

Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl
Band: 16 (1860)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der W o l f s h e i t

Konny soit qui
mal y pense.



16. Bb.

1860.

N^o 29.

21. Juli.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Weissensteiner Briefe Hilarii Immergrüns an seinen Freund, den Stadtmajor.

I.

So wollen biggop! Papa Hilari ist auch kein Debe. Wenn das Elisi nach Hinderlachen auf den Lumpferenblick und Eusebi nach Brämen zu gehen vermag, so darf sich das Familienhaupt auch eine Luftveränderig erlauben. Alldieweilen nämlich ich vermerkte, daß das dritte Weischäsli im Sunderbund ussen nicht mehr recht abenrüttschen wollte, so ließ mir vom Stadtfisiguck ein ärztliches Zeugniß ausstellen, daß Appenteitz halber auf einen Berg aufen müsse. Pachte also etwelche Hemden und Strümpfe, eine Nachtkappe und den Regenparisol zusammen, nahm eines kühlen Morgens hübscheli den Finkenstrich und befunde mich nun als Weissensteinkurant allhier, was du der Alten mittheilen kannst, wenn sie mich öppen im Städtli austrummen lassen wollte.

Was die Aussicht anbetrifft, so bin nicht übel damit zufrieden, da man des Morgens ein Gaffee mit Hung, Anken und Käse bekommt, um halbi Eins ein samöses Dabel-Doth, um Vieri dito Nidlen-Gaffee mit dito Hung, Anken und Käse und z'Nacht ein ordeliges Nachteffeli. Zwüschen einen genieße ich dann bis der Appenteit besser wird vorläufig vor dem Kolaz zwei Schoppen kühwarmer Milch, um halbi Zwölfi ein Absänth, nach Tisch mein Tassle Schwarzen nebst Goniack und nach dem Nacht-

essen noch meine gewohnten fünf halben Schöppli. Von einem Essen zum andern wird dann ein wenig auf der Terrasse oder der Weide ummen getrappt.

Ist doch ein schönes Gefühl, lieber Freund und Mitbürger, auf eigenem Grund und Boden ummenlaufen zu können; deswegen ich mir zu jeder Stunde des Tags das stolze Bewußtsein vergegenwärtige, daß der vordere und hintere Weissenstein nebst Wirthshaus, Matte, Weiden und Wald uns andern Bürgern angehört und der Wirth mein Lehensmann ist. Und sollte derselbe eigentlich dem Bürger keine Uerte machen dürfen, was im Lehensafford leider vergessen worden, worüber ich in der nächsten Gemeindeversammlung sachbezügliche Anträge machen und den Vorschlag bringen werde, daß jedem Bürger dem A B C nach eine Freikur zuerkannt werde. Und hoffe mit Hülfe meiner Freunde und Gesinnungsgenossen diesen Beschluß wohl durenndrücken zu können.

Da schon vom Santursen-Thurm her gewohnt bin, das Städtli und was darum herum liegt, von einem höheren Standpunkt aus zu betrachten, so bin ich allhier in meiner großartigen Weltanschauung nur verstärkt worden, wo einem das engere und weitere Vaterland vorkommt gleich einer Anken-schnitte mit Schabzieger bestreut und die Wönscheni darauf wie Käsmilben, die man nur mit dem

Mückerstopp erkennen kann. Und wenn mit dem Spectiv nach der Bundesstadt g'schawe um nochenzusehen, ob der Zeiger am Nideckthurm recht gerichtet ist, und dann die hochgeachten Herren National- und Ständeräthe auf der Münsterterrasse beim Caffe hocken oder nach dem Schänzli hummeln sehe, wo einer dem andern das Wort nicht gönnen mag wegen der Savoyerfrag und den tieferen Reverenzen, so kommt mir allimol der Spruch des Kaplans in den Sinn: „Varinas Vanidarteren drum.“ Meine auch, es wäre g'scheider gewest, man hätte das Bundesbahle auf den Weissenstein aufen gebaut, damit die Herren hätten sehen können, wie groß die Schabziegerschnitte und wie klein die Milblein mit ihren tieferen Reverenzen. Da für meinen Theil Appenteitsverbesserungshalb allhie Kurant bin, so mag mir denselben nicht durch Zitiglesen verderben, will die hochgeachten Herren z'Bern oben Chafeln lassen und habe bis auf weiteres demjenigen, was man im Städtli unten höhere Polettit nennt, abgeschworen.

Dagegen habe ich mit erneuertem Eifer auf die Naturwissenschaften geworfen und befaße mich, was das Pflanzenreich anbetrifft, insbesondere mit grünen Erbsli, wohlverstanden gesattelt, und mit Bergerdbeeri mit Zucker und rothem Wein; was das Thierreich belangt, so dehne ich mein Studium am liebsten auf Gottletten, Biffstöck und Forelleli aus. Nebenbei sammle ich Schnecken, die hier zweimal so groß werden als bei euch, und habe mir vorgenommen, selbige als frommes gottgefälliges Werk den Kapuzinern zu verehren unter dem Vorbehalt, daß sie mir selbige in nächsten Fasten gebrauselt wieder ummen geben.

Da es jetzt gerade zum Essen schellt, worauf ich nebst übrigen Mittkuraten schon längst geblanget, so will ich schließen. Viele Grüße an den Stadtsfiguck, und es gehe schon ein wenig besser mit dem Appenteit.

Das nächste Mal ein Mehreres.

Aus Heinrich's Kloubuch über die italienische Frage.

Bonaparte: Guet Tag, Cavour; ig muez ech de säge, daß i gar nit mit ech z'friede bi.

Cavour: S'isch mer leid, Sir, i ha noch doch immer gfolget, wie-n-i chönne und möge ha.

Bonaparte: Mach mer keini Flause, Cavour. Meinst du, i heb di us em Dreck use griffe und d'Destricher furt gjagt, damit du denn noch haselire chönnsich, wie de wellisch. Nei Cavourli, so hei mer de nit gwettet.

Cavour: Werdet nur nit so böß, Sir. I versichere-n-ech, dir sit uf em Holzweg.

Bonaparte: Gieb das im-ene andere Gsel a, nit mir. Meinst, i wiß nit, daß du Neapel und Sizilien in Sack stecke witt und der heilig Vater furt jage, ohne mi z'froge.

Cavour: Aber, Sir, dir wisset jo selber, wenn s'Wolk eppis will, muez me no gä. Volks Stimm Gottes Stimme, hend ir jo selber gseit, wo's ech zum Chaiser gmacht het.

Bonaparte: Cavour, i verbitte-mer alli Nüziglicheite. I sege dir nu eis für allimol, i verbiere dir, uf eigeni Fust i der Politig zmache. Du hesch immer z'Paris z'erst azfroge, ep eppis mache witt, sonst lo-n-ig bi gheie, und de chast go Band haue, du und die König. Mit dem König vo Neapel will i scho gschirre, das verstohst du nit. Und was

de der Garibaldi agoh, so het der dir schön der Dreck uf d'Nase gseht, wo n-er di Gsandte heig'schickt het. S'gscheht dir uf d'Nase use Recht. I weiß selber no nit, was i mit dem Neapolitaner mache will und mit em Garibaldi; wie wettisch du's wisse!

Cavour: Sir, i bi unschuldig, der Garibaldi frog mir so wenig eppis no as euch.

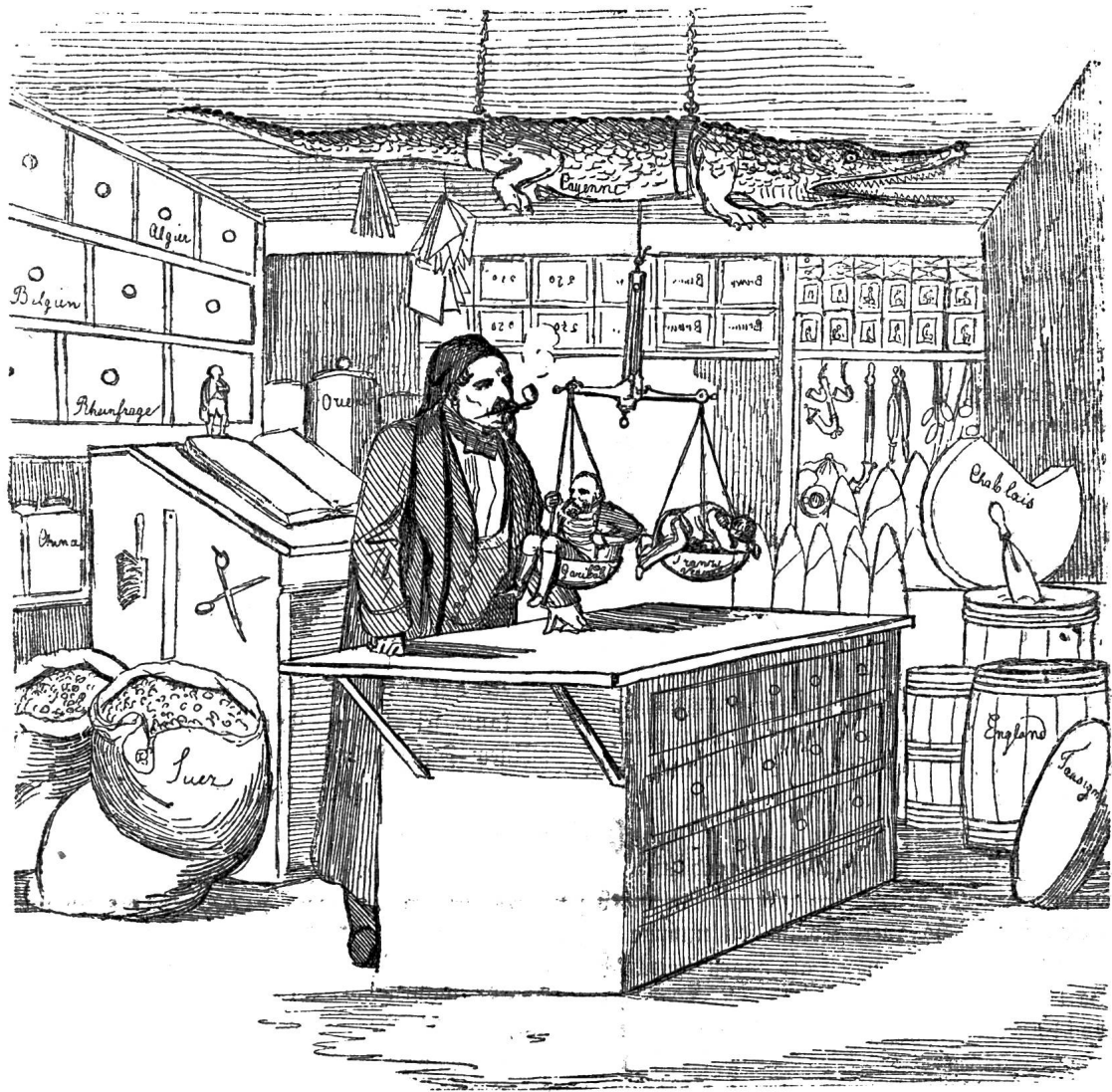
Bonaparte: Cavour, es cavourlet-si de nüt bi mir. Z'ersch hesch nüt welle vom Garibaldi wisse und hesch-e lo mache; chum het ers aber gwunne gha im Sizilien inne, so schickisch Gsandte und Kanone und anderi Rustig, und witt gschwind das Inseli wegnäh, ohne mi nur azfroge. E fine Bougre bisch, bi mir bisch aber a Leg cho.

Cavour: Dir wisset jo selber, s'isch nur wege der italienische Freiheit.

Bonaparte: Guet Cavourli, mir isch es grad so wege der französische Freiheit. Machst mer i Neapel und Sizilien no länger Wust i d'Wiltch, so puzi Genua weg und Sardinie am ene chüele Morge, und du darfst nit emol es chrumms Mul derzu mache. Jez weisch, wie dra bisch. Hesch mi verstande? (geht ab).

Cavour (luegt em noh): Jo Sir, poletet, so lang dir weit, der Legt het no nit gschosse.

Wie Er das Schicksal Süditaliens erwägen thät.



Vieux farceur et notre oncle.

(Geisterstimme aus der Invalidengruft.)

Sonst pflegt er mich vieux farceur zu heißen,
Wenn ich ihn hat, das Frankenvolk zu schonen;
Jetzt läßt er mich in Proklamationen
Mit Blague und Pomp als notre oncle preisen.

Den ersten Schimpf konnt' ich nicht von mir weisen;
Ich mußte von ihm leben, bei ihm wohnen,
Das Hülsenstroh verschlucken mit den Bohnen,
Als fünftes Rad blind folgen seinen Gleisen.

Doch was betrifft den zweiten schlimmern Titel,
So darf als freier Geist ich heut bekennen:
Er lügt! Nachdem mein Bruder nicht sein Vater,

Nachdem kein Blut von uns in seiner Ader:
Will ich mich wenigstens im Tod noch trennen,
Und statt in St. Denis hier ruh'n, im — Spittel.

f e u i l l e t o n .

Bad am Bart.

Ländliche Scene in einem kurzen Auftritt.

Ort der Handlung:

Homburg, Pfäfers, Baden-Baden oder Ems.

Personen:

Herr Nath K. aus Mesopotamien. Badgast
(trägt einen großen Bart).

Ein unbekannter Herr, personnage muet, (trägt
einen großen Bart).

Ein Kellner, (hat keinen Bart),

Madame X., " " "

(Abends in einer dunkeln Allee des Gartens).

Herr K. (begegnet seiner Ehegeliebten, die am
Arme eines unbekanntten Herrn spaziert): So! bisch
da? Adelaide? i suche di sit ere Stund! wo bisch
o g'stückt die ganze Zyt?

Madame X.: Herr Jemine! Bisch du's Albert?
Un i ha gemeint, du gebisich mir der Arm, und mir
spaziere zäme. D'ra sy die tusfigs Bärt d'Schuld,
me h'könnt jeh d'Männer nümme vonenandere, i
ha dä Herr da, den ig suscht vo Hutt und Hohr
nit kenne, für di gno ka, und mi an sy Arm
g'hänkt.

(Der Unbekannte grüßt stillschweigend und ent-
fernt sich).

Herr K.: Scho guet! Komm jeh numme mit
mer, Fraueh. Aber nit später als morn la ni mer
der Bart ganz weg schere.

Kellner (für sich): Moutarde après dîner.

Aus Kappadocien.

Ein Norddeutscher (auf dem Dampf-
boote zum Matrosen): „Kann man hier wohl auch
„Milch und Butterbrod bekommen?“

Theerjake: „Pfiff ech uf Butterbrod, gönt
„ihr zum Hirze usä, gä z'Mittag fressä.“

Auch ein Vorschlag.

In Bern zanken sie sich darüber, was aus dem
in eine Helvetia umgetauften Kriegsdampfer Madetzki
werden soll. Curios das; in Bern droben machen
sie aus einem Männlein nach Belieben ein Weiblein
und umgekehrt. Wissen sie einem alten Meuble

keinen Namen, so nennen sie es Helvetia. Wie ge-
sagt, sehr kurios das. Aber was mit dieser aus
dem Oesterreichischen übersehten Helvetia machen?
Nichts leichter als dieses: Der Aufenthalt an den
italienischen Seen ist sehr gut für Brustfranke. Da
nun in letzten Zeiten sehr viele eidgenössische Staats-
männer engbrüstig geworden sind, sogar an Herz-
Klopfen und Blutwallungen leiden, so mache man
aus der Helvetia einfach ein schwimmendes Lazareth
für invalide National- und Ständeräthe. Es ist
zu hoffen, daß der nächste Herbst hinlänglich Aspi-
ranten liefern werde.

Aus dem St. Gallörischen Spitalleben

ober: „Auch ich bin ein Arzt und was für einer?“

Doctor: „Haben Ihnen die Kräuterbäder
gut gethan?“

Kranker: „Danke Herr Doctor, sehr gut;
ich kann seit langer Zeit doch wieder einmal auf
meinem Fuße stehen.“

Doctor: „Gut, dann wollen wir wieder da-
mit aufhören.“

Acht Tage später.

Doctor: „Wie geht's?“

Kranker: „Nicht sehr gut;“ (dem abgehenden
Doctor nachrufend) „könnte ich wohl wieder ein
Bad nehmen, da mir das letzte so sehr dient?“

Doctor: „Das auch! Sie können zur Ab-
wechslung eines nehmen.“

Musik-Annoncen.

Tanzanzeige. Sonntags den 1. Juli wird
im Löwen in Murgenthal bei guter Musik u m
ein Schaf getanz, wozu freundlich einladet
Leuenberger, Wirth.

Zeitung Illustrirte Schweizerische.

Erscheint wöchentlich ein Unterhaltungsblatt zur
Belehrung unserer vaterländischen
Geschichte.

(Eidgenössische Zeitung Nr. 178.)

Briefkasten. A. in L. Schön, daß Sie wieder gekommen. — S. zum R. Merci. — G. P. Benützt auf ihre
Empfehlung hin. Papagalio. Brav, Alter, das war wieder einmal vom rechten Schneeberger. — Anonymus in G.
Schönen Dank. Sie werden sehen, daß wir Ihre geehrte Einsendung benützt haben. — J. H. in W. Der Mann hat es
gut gemeint, warum ihn tabeln oder verspotten? —